

NEUE EXTREME

Discount-Reise versus Siebensternehotel:
eine Gegenüberstellung

SEITE 11

NEUE PERSPEKTIVE

Beim G8-Gipfel: unterwegs mit Claudia
Roth und Dirk Manzewski

SEITE 16/17

THEMENAUSGABE:

Tourismus

Das Parlament

Berlin, Montag 11. Juni 2007

www.das-parlament.de

57. Jahrgang | Nr. 24 | Preis 1 € | A 5544

KOPF DER WOCHE

Schützerin der Touristen

Meglana Kuneva will Touristen in Europa künftig besser schützen. Die EU-Verbraucherschutzkommissarin will eine seit 1994 gültige EU-Richtlinie, die die Geschäfte mit pauschal bezahlten Wohnrechten für Immobilien regelt, auf Boote, Wohnwagen und so genannte „Travel Discount Clubs“ im Internet ausweiten.

Bei dem so genannten Time-Sharing schließt ein Verbraucher einen Vertrag über die mehrfache Nutzung einer Ferienwohnung ab. Rund 1.500 Ferienanlagen sollen in der EU mit solchen Angeboten Geschäfte machen. Verbraucherschützer melden immer wieder Fälle von völlig überbewerteten Verträgen. Kuneva will ein Widerrufsrecht auch für Verträge, die weniger als drei Jahre laufen, einführen. Frühestens 2009 könnten die Regeln in Kraft treten. Sandra Ketterer

ZAHLE DER WOCHE

895

Euro kostet eine Nacht in der größten Suite des Kempinski-Grand-Hotels Heiligendamm. Auf 90 Quadratmetern findet der Gast zwei Schlafzimmer mit King-Size-Betten und ein Marmorbad. Weniger betuchte Gäste müssen sich mit dem „Classic Zimmer“ begnügen. Das misst 30 Quadratmeter, hat aber auch große Betten und Marmor im Bad und kostet schlappe 260 Euro die Nacht.

ZITAT DER WOCHE

»Wir haben uns der Sünde schuldig gemacht«

Francesco Rutelli, italienischer Vize-Premierminister, über den Fehler der Italiener, das eigene Land wie selbstverständlich für einen ewigen Touristenmagneten zu halten.

IN DIESER WOCHE

MENSCHEN & MEINUNGEN

Francesco Frangialli Der Generalsekretär der UNWTO im Interview Seite 2

INNENPOLITIK

Evangelischer Kirchentag Deutschlands Protestanten in Köln Seite 15

WIRTSCHAFT & FINANZEN

Verkehr Superschnellzüge machen dem Flugzeug Konkurrenz Seite 18

EUROPA & DIE WELT

Golan-Höhen Reportage aus einer Geisterstadt Seite 19

DAS POLITISCHE BUCH

Andres Veiel Der Filmemacher über sein neues Buch „Der Kick“ Seite 21

MIT DER BEILAGE

AUS POLITIK UND ZEITGESCHICHTE



Das Parlament
Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH
60268 Frankfurt am Main



Rasten statt hasten

MODERNE VÖLKERWANDERUNG Von Spaziergängern und anderen Reisenden

Wir sollten es einfach lassen. Alle wissen, dass es schädlich ist, dass wir mit offenen Augen in die ökologische Katastrophe steuern. Und doch tun wir es, mit einer Besessenheit, die ihresgleichen sucht. Eine Art Hysterie hat die Menschen hierzulande ergriffen, die Reisehysterie. Wem vor 20 Jahren angesichts einer zehntägigen Fernostreise noch die Schamesröte ins Gesicht stieg, ist sich heute keiner Schuld mehr bewusst. Gereist wird ohne Sinn und Verstand, die Reisen dienen meist einem einzigen Zweck: der Selbstverwirklichung. Der Wahnsinn hat schleichend begonnen und ob der Höhepunkt erreicht ist, bleibt ungewiss. Der Mensch, der europäische Mensch zumal, glaubt felsenfest, dass er ein fundamentales Recht auf Glück hat. Nicht dass er sich nach zarten Glücksmomenten sehnt, nein, es ist diese Vorstellung der dauerhaften, unbedingten, individuellen Entfaltung, die zu einer gesellschaftlichen Obsession geworden ist. Und dazu gehört ganz vorne das Recht auf freie Fahrt wohin auch immer, mit welchen Transportmitteln auch immer, und das Ganze bitte billig. Von individuellem Glück bleibt da nicht viel übrig, vielmehr ist es das Herdentum, das regiert. Oder, um die sarkastische Bemerkung des Schriftstellers und Welterforschers Hubert Fichte zu zitieren: „Ich liebe den Tourismus, er ersetzt die Völkerwanderung.“

Lust contra Existenz Denjenigen, denen eine Reise wirklich zustünde, die sie unbedingt in Angriff nehmen müssen, arme Menschen aus armen Ländern nämlich, auf der Suche nach einer würdigeren Existenz, denen wird sie verboten. Sie werden von elektrischen Zäunen aufgehalten, aus den Meeren gefischt und zurück verfrachtet, am besten zu so diskreter Stunde, dass der gemeine Tourist die Elenden nicht bemerkt. Uns allen jedoch, die wir den Zug in die Ferne aus purer Lust tun, steht jede Möglichkeit offen. Gerne reisen wir zu romantischen Zwecken auf die Malediven, direkt vom Traualtar ins Inselparadies; in unmittelbarer Nähe werden Menschen gefoltert, jeder könnte sich darüber informieren, dass dies Paradies eine Hölle ist, nur kaum einer tut es. Denn, und das ist das Verkommene an der Situation, der Tourist wünscht zwar Differenz zum Heimatlichen, aber nur in überschaubarem Maß. Also nicht zu weit eintauchen in das Andere, ein wenig Pittoreskes darf sein, ein Esel auf steiniger Weide, ein paar eigenwillig gewandete Kellner, das ja, aber gerne mit vertraut gekühlter Cola. Denn die Beschäftigung mit dem Fremden ist anstrengend, aufwühlend und manchmal gar gefährlich. Sowohl für das Andere als auch für einen selbst. Zu schön wäre es, wenn das Fremde so bleiben dürfte, wie es ist. Doch wir haben den Drang es zu verändern, es uns anzupassen. Wir überwölben die Welt mit unseren Idealen. Denn wir sind ja die, die reisen und von den anderen einfordern, wie es zu sein habe, das Leben. Wer einmal auf der Internationalen Tourismusbörse (ITB) beobachten konnte, wie eine wenig bekleidete afrikanische Gruppe in den klimatisierten Messehallen kultische Tänze vorführt, beklatscht von Bockwurst essenden Besuchern, dem wird angesichts der entwürdigenden Situation und des Ausverkaufs einer Kultur schon traurig ums Gemüt.

Das ist nicht erst heute so. „Wahrlich, wenn die Wissenschaft und Gelehrsamkeit einzelner Menschen auf Kosten der Glückseligkeit ganzer Nationen erkauf werden muss, so wäre es für die Entdecker und Entdeckten besser, dass die Südecke den unruhigen Europäern ewig unbekannt geblieben wäre“, schrieb schon der Begleiter von James Cook, der Naturforscher, Revolutionär und Schriftsteller Georg Forster, im Jahr 1780. Natürlich gibt es sie noch immer, die Menschen, die sich aufmachen, die Welt zu entdecken, sich am Unverständlichen zu berauschen, es anzunehmen als das, was einem selber fehlt, es zu drehen und zu wen-

den. Zu beobachten. Versuchen zu verstehen. Nur wird diese Art der Weltbetrachtung immer schwieriger, denn je ähnlicher sich alles wird, je geringer die Differenzen zwischen Hongkong, Hanoi, Helsinki, Hohen Schönhausen, Hamburg werden, desto genauer muss man hinschauen, desto tiefer muss man eindringen in die Kulturen, desto mehr muss man sich entfernen von der Sicherheit, die uns überall hin begleitet, der elektronischen, der konsularischen, der medizinischen. Nur haben die Menschen dafür so schrecklich wenig Zeit. Und belassen es bei dem Kurztrip in vertraute Gebiete, wo sie nicht viel riskieren. „In einem fort durch ein und dieselben Straßen gehen zu müssen, lässt das Herz herzlos, den Menschen alltagsmenschlich werden“, schrieb der Schweizer Dichter Robert Walser in einem seiner Mikrogramme.

Der Mensch glaubt felsenfest, dass er ein fundamentales Recht auf Glück hat.



Es gibt sie, die Momente, die einen den Atem anhalten und ganz klein werden lassen angesichts der Größe und Schönheit der Welt. Man muss sie bei aller Hektik nur zulassen.

immer weiter, bescheidene Reisen, die heute kaum der Rede wert wären, wo doch gleich hinter Gate 60A die Karibik liegt. „Im April 1801 reiste Kleist nach Paris. Was er wohl damit bezweckte? Was trieb ihn dorthin? Er war 23 Jahre alt, und es dämmerte ihm eben auf, er könnte Dichter werden. Nein, nicht nur könnte, sondern müsste! Er weiß, dass er das muss, und reist deshalb. Schlägt ein Amt aus und reist. Seine Bekannten fragen ihn immer, was er eigentlich im Leben vorhabe, ob nicht dies und das günstig für ihn sei. Solches mag und will er nicht mehr hören. All dies Private, Egoistische presst, drückt ihn, kurz, er will den lähmenden, engen, kleinen Dingen entfliehen, und daher reist er.“ Diese Sätze schrieb Walser in einer Reflexion über das Reisen.

„In einem fort durch ein und dieselben Straßen gehen zu müssen, lässt das Herz herzlos, den Menschen alltagsmenschlich werden“, schrieb der Schweizer Dichter Robert Walser in einem seiner Mikrogramme.

Routine durchbrechen Und das ist die andere Seite, jene, die uns antreibt. Die Sehnsucht, die in uns allen steckt, die Neugierde, die Freude an der Abwechslung, das Entfliehen der nicht nur für das Herz, sondern vor allem für den Geist tödlichen Routine. Immer mehr Regeln werden über uns geschüttet – Hunde werden an Leinen gezwungen, Kinder in Kindersitze gequetscht, Rauchen darf man nur vor der Tür, Grillen keinesfalls in der Grünanlage –, vernünftige Regeln, gewiss, und doch lassen sie uns die Enge spüren, der wir durch allerlei Maßnahmen, zum Beispiel durch Reisen, zu entfliehen suchen. Da draußen ist die Welt groß und weit und frei, das ahnen wir, haben es gelesen und gehört, da müssen wir hin. So fliegen wir immer schneller und häufiger, suchen unser kleines Glück und beharren auf dem Recht, uns selbst zu verwirklichen, und sind untröstlich, wenn wir es wieder nicht geschafft haben. Robert Walser hat seine Freiheiten gefunden, im Schreiben, vor allem aber im Gehen. Stundenlange Spaziergänge durch Berner und Appenzeller Landschaften hat er gemacht, im Schnee stapfend, Orte querend,

Heinrich von Kleists Erwartungen an Paris wurden enttäuscht, er zog weiter. Profundes Reisen kann erhellend sein und die Enge war offensichtlich schon vor 200 Jahren ein Problem. Robert Walser übrigens starb am Weihnachtsfeiertag 1956 auf einer seiner geliebten Wanderungen durch den Schnee. Soll dies nun ein Plädoyer für den Spaziergang und gegen die Fernreise sein? Vielleicht, ein wenig. Auf alle Fälle eines gegen die Hektik, die dem Reisen jegliche Tiefe genommen hat. Denn es gibt sie, die Momente, die einen den Atem anhalten und einen ganz klein werden lassen angesichts der Größe und Schönheit der Welt. Jeder kennt sie. Momente, wie jener spätnachts in Istanbul, wenn die Stadt tatsächlich einmal ruhig ist und nur die Möwen um die beleuch-

teten Minarette kreisen, wenn der Flügel-schlag der Tiere hörbar ist und die Erhabenheit von menschlichem Schaffen und Natur sich zu vereinen scheinen. Oder jener Augenblick, auf einem kargen Hügel im südlichsten Afrika, den indischen Ozean hinter sich lassend, nach Norden blickend, die Steppe vor sich und diesen riesigen Kontinent, auf dem alles begann, von dem wir stammen; ein Moment, der einen in Sekundenschnelle spüren lässt, wie großartig das ist, was uns umgibt und wie unendlich marginal wir selber sind. Gefühle, die es eben nur auf Reisen gibt, weil wir dort roh sind, offen und ganz nackt. Zora del Buono

Die Autorin ist stellvertretende Chefredakteurin der Zeitschrift „mare“.

EDITORIAL

Das Reisen ist des Deutschen Lust

VON SEBASTIAN HILLE

Weg, raus, Tapetenwechsel, die Seele baumeln und außerdem alle Füße einmal gerade sein lassen, einfach ausspannen und zumindest für einige Tage auch aussteigen aus dem Alltagstrott: Urlaub hat nicht nur sprachlich je nach Lebenssituation einen kleinen oder auch größeren Platz in unserem Leben. So sehr sich noch vor 200 Jahren kaum ein Normalbürger vorstellen konnte, lediglich zum Vergnügen oder zum Kraft tanken an einen anderen Ort, spricht in den Urlaub, zu fahren, so wenig ist ein Leben ohne Luftveränderung, ist die Welt ohne Reisen und Reisende heute vorstellbar. Mit dem Reisen und vor allem mit dem, was mit dem Reisen einhergeht, was es bedingt, ermöglicht und bewirkt, befasst sich „Das Parlament“ in dieser Ausgabe. Unsere Autoren berichten aus Italien, Island, Kambodscha; aus Nobelherbergen und von Discount-Reisen. Sie beschreiben Auswirkungen und Auswüchse des Tourismus, schildern Hintergründe, Probleme und Perspektiven und gehen den Fragen nach, wie sich der moderne Tourismus überhaupt entwickelt hat und künftig – in Zeiten steigender Rohölpreise und Meeresspiegel, in Zeiten von reduzierender Kohlendioxidemissionen und steigendem Durchschnittsalter der Bevölkerung – weiter entwickeln wird. Sylt oder Sonthofen, Bali, Bad Doberan oder Bangkok, New York, Nesselwang oder Neufundland: Der Mensch reist, ob nah oder fern, heute um und durch die Welt wie nie zuvor – im Jahr 2006

wurden weltweit 842 Millionen Touristenankünfte registriert; das sind 36 Millionen mehr als 2005. Allein die Deutschen, Weltmeister unter den Reisenden der Welt, machten im vergangenen Jahr fast 65 Millionen Reisen – 20 Millionen davon innerhalb Deutschlands; beliebteste Ziele: die Ostsee und die Alpen. Um das Wegfahren hat sich mit den Jahrzehnten eine weltumspannende Industrie entwickelt. Mittlerweile ist der Tourismus weltweit einer der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren – und die Experten bescheinigen der Branche weiteres Wachstum. In den kommenden Jahren werden immer mehr Chinesen und Inder die Welt bereisen. Ein gigantischer Markt, der sich mit immenser Geschwindigkeit entwickelt – im Reich der Mitte und dem Subkontinent leben insgesamt 2,4 Milliarden Menschen, mehr als ein Drittel der Weltbevölkerung. Die Welttourismusorganisation prognostiziert, dass im Jahr 2020 weltweit 2 Billionen US-Dollar (1,5 Billionen Euro) im internationalen Tourismus umgesetzt werden. Tourismus hat aber nicht nur eine wirtschaftliche Seite. Francesco Frangialli, Chef der Madrider Welttourismusorganisation UNWTO, deren Hauptaufgabe es ist, die Touristenströme der Welt statistisch zu erfassen und Szenarien für die Zukunft zu entwickeln, stellt im Interview die demokratisierende Macht des Reisens heraus. Machen wir uns also auf die Reise! Es gibt viel zu entdecken – in der Welt und in dieser Ausgabe.